

Ostern – ganz anders. Das Schweigen von Karfreitag setzt sich auch am Ostersonntag unerwartet durch. Eine angenehme Ruhe, meinen manche. Ungewohnt für viele, und ein wenig unheimlich für andere. Keine fröhliche Kirchenmusik, keine gemeinsamen Lieder oder Gebete, kein feierliches Abendmahl. Auch wenn es die Umstände nicht nahelegen, der Blick in den Kalender zeigt uns ganz nüchtern: Das Fest hat begonnen, und auch wenn keine Gemeinde in der Dreifaltigkeitskirche am Ostermorgen zusammenkommt: der Altar ist trotzdem geschmückt, die Kerzen brennen, und wir singen vielleicht zu Hause das eine oder andere frohe Osterlied. Wir lesen und hören die Geschichte von Jesus, dem Christus, dem Auferstandenen. Aber ist das auch so? Hören wir die Ostergeschichte tatsächlich so wie in den vergangenen Jahren?

Zwölf Monate sind inzwischen seit dem letzten Osterfest vergangen und viel ist seitdem geschehen. Wir blicken zurück auf manche Enttäuschungen, und unglückliche Entwicklungen, wie die Pandemie. Der Tod hat Menschen aus unserer Mitte gerissen, aber vergessen wir nicht: auch manch Neugeborenes durften wir freudig in die Arme schließen. Wir sind gefallen, und haben uns wieder aufgerappelt, manche von uns sind reicher geworden, aber viele sind auch ärmer geworden, und haben Angst um ihre Arbeit oder Zukunft.

An Ostern wie auch an anderen christlichen Festen werden die Geschichten derer, die vor uns gelebt haben, zu unseren eigenen Geschichten, ganz so wie die Christen sich die Geschichten des Alten Testaments zu ihren Eigenen gemacht haben. Unter diesen Vorfahren des Glaubens befindet sich auch Hanna. Von ihr wird ein Gebet überliefert, welches zu den ältesten Traditionen des Alten Testaments gehört. Lange bevor das Osterfest von den Christen gefeiert wurde, findet sie Worte, die uns helfen sollen, den Sinn von Ostern besser zu verstehen. So lesen wir im 1. Buch Samuel, dem 2. Kapitel:

*2, 1 Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Horn ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. 2 Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist. 3 Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen. 4 Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. 5 Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin. 6 Der HERR tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf. 7 Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. 8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.*

Das Gebet der Hanna bringen Glück und Dankbarkeit zum Ausdruck. Hanna lobt Gott für das Geschenk des Lebens, welches er ihr gemacht hat. Während vieler Jahre war ihre Ehe kinderlos geblieben. Und darunter hatte sie gelitten. Denn früher hatte eine Frau nur gesellschaftliche Anerkennung, wenn Sie Kinder gebar, und eine kinderlose Frau hatte in jener Welt keinen Platz und keinen Rang.

Und da, wo sie sich am Tiefpunkt ihres Lebens glaubte, wo sie sich fast erledigt wähnte, da richtet sie sich wieder auf, wendet sich im Gebet an Gott, und bittet ihn flehentlich um ein Kind. Und Gott erbarmt sich dieser gedemütigten Frau. Er gewährt ihr die Gnade eines neuen Lebens und Hanna wird schwanger und schenkt einem kleinen Jungen das Leben.

Die Freude, die dieser unglaublichen Wendung ihres Lebens entspringt, diese Freude öffnet ihre Lippen, und sie kann in wunderbaren Worten ihre Dankbarkeit gegenüber Gott zum Ausdruck bringen. Sie ist wieder angekommen in ihrem Leben, keine Angst mehr, keine Verzweiflung mehr, einfach nur Dasein und das Gefühl von großem Glück, und alle schlechten Erinnerungen sind wie weggefedt. Würden wir in diesen Tagen der Angst vor der Epidemie auch so beten wie es in diesem Gebet der Hanna geschieht? Diese Art, Gott und die Welt ins Auge zu fassen, mit ihrer ganzen konfusen Rätselhaftigkeit, ihrem ewigen Kriegszustand, von Machtkämpfen, dem Gewühl unseres

Gewinnstrebens, der allgemeinen Ratlosigkeit, der Ohnmacht des guten Willens, und unser kleines Leben darin, mit seinen Wechselfällen von Freude und Jammer... ausgeliefert einem winzigen Virus, um am Ende, nach geglückter, erhoffter, ersehnter Rettung daraus ein Loblied zu machen, das von der Macht und Barmherzigkeit Gottes redet?

Wer von uns wollte solches wagen? Wir sind vorsichtig, ja skeptisch geworden und trauen uns doch gar nicht, so ohne weiteres, und schnurstracks, Gott und die Welt so dicht zusammenzubringen wie es hier geschieht.

Die Zumutung, die Welt in den Händen Gottes zu wissen, ist keine bloß intellektuelle oder fromme Anforderung. In der Gesamtheit ihrer Zeugnisse sagt die Bibel, dass Gott uns nicht als Zuschauer oder Bewunderer Heiliger Spektakel meint, sondern Gott braucht und gebraucht Menschen für sein Werk in dieser Welt. Siehe Maria, siehe Hanna, siehe die Frauen am Grab. Gott braucht Menschen, die ein Gespür dafür haben, daß sie die Schlüsselposition innehaben in der Zusammengehörigkeit von Gott und Welt. Menschen, die Gott und den Mitmenschen zur Verfügung stehen. Menschen die dieser Zusammengehörigkeit vertrauen und von ihr aus denken und handeln. Daß dem wirklich so ist, dass ist seit dem Erscheinen Jesu Christi nicht mehr zu bezweifeln: Auf der Kreuzung, wo sich die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit dieser Welt treffen, steht ein Mensch, den wir Sohn Gottes nennen.

Gott loben wie Hanna es in ihrem Gebet tut, das heißt auszugehen von dieser Zuversicht: »der Welt Grundfesten sind des Herrn, und er hat die Erde darauf gesetzt. Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, d.h. der Seinen«. Gott loben heißt bewußt zur Verfügung stehen auf diesem Kreuzungspunkt der Wirklichkeit Gottes und der Realität unserer Welt- und wissen, daß dieser Kreuzungspunkt auch zum Kreuzigungspunkt geworden ist und werden kann. Gott loben heißt die Realitäten dieser Welt ins Auge zu fassen und nüchtern zu sehen - und sie dennoch offen zu halten für Gott in Wort und Tat, und damit auch für seine Wunder.

Wenn wir Gott loben, dann sagen wir damit: Das alles ist dein, Gott. Hier treibst Du dein Werk. Laß uns hineinschauen in die Tiefen des Lebens, nimm unser Leben hinein in seine geheimen Strömungen, hilf uns zur Verfügung stehen, wie es vor dir recht ist. Gott loben ist also mehr als ein Aufschwung des Gefühls auf Grund glücklicher Erlebnisse, Gott loben ist nicht nur ein bestimmter Bestandteil des Gottesdienstes. Gott loben ist eine bestimmte Weise zu leben - es ist Gottesdienst im weitesten Sinne. Es ist sozusagen die gelebte Weltanschauung des Glaubens und verschafft eine neue Optik für die Welt und unsere Aufgaben in ihr.

Verhandeln wir noch einen Moment über diese Aufgaben, denn diese Aufgaben stehen an diesem Ostersonntag im Mittelpunkt. Wenn ich von der Auferstehung, als von der Begegnung von Gott und Mensch spreche, dann hat das natürliche ein Grund.

Gewöhnlich meinen die Menschen, es handle sich bei der Auferstehung um ein Wunder, dem man als interessierter Betrachter Glauben schenken kann, oder auch nicht, und dass es sich dabei auch um ein Wunder des Glaubens handelt, welches in jedem Fall die absolute Ausnahme darstellt. Doch kann man von der Auferstehung auch anders denken und sprechen. Auferstehung hat nicht nur in der Vergangenheit stattgefunden, sondern ereignet sich auch heute, in unser aller Leben und selbst im ganz gewöhnlichen Alltag, und auch nicht nur am Ostermorgen.

Damit meine ich, dass Ostern nicht nur ein Datum im Kalender ist, sondern der Zeitpunkt in unserer Existenz ist, an welchem sich Gott und die Welt begegnen. Aber eigenartiger Weise gilt gerade an Ostern: nichts trennt Gott und Mensch mehr voneinander, als der Glaube. Wenn wir uns an Ostern durch die biblischen Erzählungen an diesen Kreuzungspunkt führen lassen, dann haben aber doch viele von uns das ungute Gefühl, sich gerade verlaufen zu haben, und schauen irritiert umher. Viele wissen nicht so genau, was sie an dieser Stelle denn eigentlich glauben sollen, wenn wir über die Auferstehung sprechen. Ein wenig ist das wie mit dem Virus, da hört man viel, auch

Widersprüchliches, und man weiß, dass man vieles nicht versteht, aber es hat irgendwie womöglich für einen selber, für die eigenen Gesundheit, oder die Gesundheit anderer Bedeutung. Man wäscht sich jetzt die Hände einmal mehr, setzt sich ab und an Masken auf, wahrt Abstand. Und alle teilen die eine Hoffnung, eine, die alle verbindet: das es einen nicht erwischt.

Denen, die vor der Geschichte von der Auferstehung Christi stehen und nicht damit viel anfangen können, geht vielleicht der Spruch durch den Kopf: Das Beunruhigende an der Auferstehung ist, dass man zuerst sterben muss... Das stimmt - aber nur halb, denn das Beunruhigende am Leben ist doch, dass jeder von uns sterben muss, ganz unabhängig davon ob man glaubt oder nicht und welcher

Religion man anhängt. Die meisten leben heute ohne die Auferstehungshoffnung, aber natürlich mit anderen Hoffnungen. Zumeist in der Hoffnung möglichst lang zu leben, leben sie ihr Leben, als gäbe es keinen Tod. In etwa so, wie die Leute, die alles über den Virus gehört haben, aber sich beim Waschen nicht die Hände nass machen wollen.

Warum ist es für viele Leute so schwer geworden, zu glauben? Vielleicht weil viele nur noch eine Sorge miteinander teilen: dass das Leben möglichst lange so weitergehen möge, und dann schmerzfrei ein Ende finden solle. Mit der Coronakrise ist uns in unserer europäischen Wohlstandsgesellschaft die Verletzlichkeit des Lebens schmerzhaft vor Augen geführt worden. Wir stehen mit einmal vor ganz anderen Fragen des Lebens: Wie kann ich mich und meine Lieben schützen? Wie kann ich möglichst schnell Vorräte anlegen? Gesundheit um jeden Preis? Wer wird behandelt, wer wird seinem Schicksal überlassen? Wie gehen wir mit unseren Alten um? Welche individuellen Freiheitsrechte sind wir zeitweise bereit aufzugeben? Wie leben wir als Familie. Was können wir noch miteinander anfangen? Was ist der Sinn des Lebens?

Doch machen wir uns nichts vor: wir werden nicht auf alle diese Fragen eine Antwort finden können. Und der Eigensinn, die Bequemlichkeit, die vielen zu Eigen geworden ist, aber auch der Hass in der Gesellschaft, die merkwürdigen und verstörenden, ja abstoßenden Sitten im Umgang miteinander, sie sind nicht einfach verschwunden. Sobald es nichts mehr zu verteilen gibt, die Preise steigen und die Gehälter nicht mehr bezahlt werden können, werden die Abgründe in der menschlichen Seele offenbar und die Gräben in der Gesellschaft tiefer und schmerzlicher wahrgenommen werden. Wer einmal mit Hamsterkäufern in einer Schlange stand, der weiß, was ich meine. Sobald aus der Coronakrise eine spürbare Wirtschaftskrise mit den üblichen Verteilungskämpfen wird, ist es mit der Ruhe in den Straßen vorbei, die viele von uns gerade als angenehm empfinden. Es werden sich aber nicht nur die hässlichen Seiten des Menschen zeigen, denn das haben wir jetzt auch schon gelernt, es wird auch wieder mehr Gutes, Mitmenschlichkeit und Zusammenhalt geben, aber alle werden, im Guten wie im Bösen, herausgefordert sein.

Aus dem Glauben an die Auferstehung, aber auch aus der Geschichte von Hanna lernen wir das Entscheidende: dass wir vom Himmel nichts geschenkt bekommen. So wie man den Teig am Morgen knetet, so schmeckt das Brot, dass man am Abend isst. Man muss sich manches erarbeiten und auch verdienen, Hanna musste wenigstens den Mund zur Klage öffnen, damit Gott ihre Not erhören konnte. Die Frauen mussten sich zum Grab Jesu in der frühen Morgenstunde auf den Weg machen, um das Wunder der Auferstehung zu entdecken - und glauben zu können. Zum Glauben gehört es auch, sich von Gott überraschen zu lassen, aber vor allem: Gott etwas zuzutrauen. Und wir werden uns in unsicheren Zeiten neu Gedanken darüber machen müssen, wie wir miteinander arbeiten und leben wollen. Wir stehen an einer Kreuzung, und wissen noch nicht wohin. Gut wenn wir wissen, dass wir uns in diesen Zeiten Gott anvertrauen können.

Wer nur sein Geld oder seine Ruhe haben will, den bewahre Gott selbst davor, seinen Wunsch erfüllt zu bekommen. Wir werden wohl akzeptieren müssen, dass das Lob Gottes aus dem Bibelwort daran erinnert, dass es sich lohnt, Gott zu bitten, uns in seiner Barmherzigkeit zu helfen, dass wir unser Heil nicht in der Vergangenheit suchen, in der Gegenwart und Zukunft unser Glück finden, und nicht in einer viel zu lange eingeübten Konsumentenhaltung. Wir werden Vertrauen darin entwickeln müssen, dass all unsere Anstrengungen ohne die Hilfe Gottes wenig wert sind. Aber wo sich die Kraft Gottes Gelegenheit bekommt zu entfalten, da geschieht das Wunder, dass Hanna mit ihren ganz eigenen Worten so beschreibt. *Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.* Amen.